

BEGEGNUNGEN



HOSPIZVEREIN
KASSEL E.V.

3/2014

**Männer trauern! Anders?
Selbstbestimmung bis zum
Schluss?
Mitteilungen**

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,



Dr. Eberhard Schwarz

das Thema „assistierter Suizid“ beschäftigt derzeit unsere Gesellschaft. Es erscheinen immer wieder neue Bücher (Literaturhinweise dazu in diesem Heft), es wird in Talkshows verhandelt, es ist Gegenstand zahlreicher Veranstaltungen wie unlängst beim Evangelischen Juristenforum in Kassel. Die Selbsttötungen von Wolfgang Herrndorf vor gut einem Jahr und unlängst die von Udo Reiter, nur eine Woche nach seinem letzten Fernseh-Auftritt bei Maybrit Illner, befeuern die Debatte.

Auch wir, der Hospizverein Kassel, planen zusammen mit dem Hospiz Kassel, der Evangelischen und der Katholischen Kirche in Kassel sowie der Akademie für Palliativmedizin, Palliativpflege und Hospizarbeit in Nordhessen eine Veranstaltungsreihe, mit der wir uns dieser Thematik stellen wollen. Anlass all dieser Veröffentlichungen und Gesprächsrunden ist das Vorhaben des Deutschen Bundestages, in 2015 ein neues Gesetz zur Sterbehilfe zu erlassen. Mein Eindruck bisher: Die Frage der Zulassung aktiver Sterbehilfe (Tötung auf Verlangen) scheint außen vor, ein großes Einvernehmen gibt es wohl auch bei der Ablehnung gewerbsmäßiger, organisierter Sterbehilfe; es fokussiert sich unter dem Stichwort des Rechts auf Selbstbestimmung auf die Frage der ärztlichen Assistenz beim Suizid. Der Präsident der Bundesärztekammer, Frank Montgomery, lehnt ärztliche Suizidbeihilfe ab, die Landesärztekammern vertreten unterschiedliche Positionen, in der Ärzteschaft scheint die Zustimmung zu wachsen. Nicht zuletzt wegen dieser unterschiedlichen Positionen gibt es standesrechtliche Unsicherheiten. Ob es aber dafür eines neuen Gesetzes bedarf oder ob es nicht bei der jetzigen Regelung bleiben kann (Suizid ist nicht strafbar, daher die Beihilfe auch nicht, sie bleibt eine Gewissensentscheidung) und wie ein eventuelles neues Gesetz aussehen könnte, darüber wird in den nächsten Monaten intensiv diskutiert

werden. Diese Debatte wollen wir informierend begleiten, nicht zuletzt auch theologisch-seelsorgerliche Aspekte mit einbringen und laden zu den drei Abenden sehr herzlich ein. Näheres im Überblick in diesem Heft auf Seite 6.

In diesen Tagen fegen die ersten Herbststürme über Kassel hinweg, und auf den Höhenlagen fallen die ersten Schneeflocken. Untrügliche Zeichen für das zu Ende gehende Jahr. Ich möchte allen Mitarbeitenden, den Haupt- wie den Ehrenamtlichen, herzlich danken für ihren Dienst in der Beratung und Begleitung, ambulant oder stationär, in der Öffentlichkeitsarbeit, in der Geschäftsstelle. Vieles geschieht abseits der großen Öffentlichkeit, tut aber Menschen in schwierigen existentiellen Situationen gut und bedarf daher der Wertschätzung und Anerkennung. Unsere Gesellschaft wird durch diesen Dienst menschlicher. Danken möchte ich auch all denen, die uns finanziell unterstützen und damit die Fortführung unserer Arbeit ermöglichen.

Ihnen allen wünsche ich ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und ein unter Gottes gutem Geleit stehendes 2015. „Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob“ (Römer 15,7) lautet die Jahreslosung. Damit, so finde ich, ist das beschrieben, was wir auch 2015 tun wollen und warum wir es tun.

Ihr

Dr. Eberhard Schwarz

Dr. Eberhard Schwarz
OLKR Landespfarrer für Diakonie i. R.
und Vorsitzender des Hospizvereins Kassel

Zum Titelbild

In kalten Zeiten ein Versprechen von Wärme

Männer trauern! Anders?

Zur Geschlechtersensibilität in der Trauerbegleitung

Männer trauern? Aber natürlich trauern Männer! Eine fast beleidigende Frage, die manchmal im Raum steht, da die Hospizlandschaft und Trauerbegleitung mehrheitlich von Frauen geprägt ist und in Anspruch genommen wird.

Die Frage ist deutlicher auf dem Tisch, wenn Eltern ein Kind verloren haben und Vater und Mutter gleichzeitig und andersartig reagieren. Dann sind schnell die Väter unter dem Verdacht, nicht „richtig“ oder unzureichend zu trauern. Während Mütter das Gespräch suchen, ihre Emotionen nicht zurückhalten und sich eher Hilfsangeboten zuwenden, „flüchten“ Männer häufig in die Arbeit. Doch ist es nur Flucht? Die Trauerarbeit verlangt auch, zurückzufinden in die veränderte Alltagsrealität. Anstatt zu bewerten hilft es mehr, nach der Funktion eines bestimmten Verhaltens zu fragen. Natürlich ist es eine Aufgabe im Trauerprozess, sich dem Verlustschmerz zu stellen. Die damit verbundene Ohnmacht anzunehmen, fällt Männern womöglich besonders schwer. Als unmännlich angesehene Emotionen behält man lieber bei sich: „Männer weinen heimlich. Außen hart und innen ganz weich.“ (H. Grönemeyer)

Das klingt nach Klischee, ist doch weder Mann gleich Mann noch Frau gleich Frau. Doch die Tendenzen lassen sich schwer leugnen und haben Gründe, werden Männer doch „als Kind schon auf Mann geeicht.“ Eine traditionelle Sozialisation propagiert weithin Stärke, Unerschütterlichkeit und Sachlichkeit als Attribute der männlichen Rolle. Beziehungen und Gefühle fallen mehr in die Zuständigkeit der Frauen, in der Partnerschaft herrscht Arbeitsteilung. Die Psychologie spricht von einer Abspaltung (Externalisierung) der emotionalen Seite. In ihrer eigenen Seelenlandschaft sind solche Männer orientierungslos und meiden umso mehr dieses unbekannte Land (B. Sufke). Diese Hürde wird höher, wenn ein Verlust schon genug ins Wanken gebracht hat. Dem Witwer fehlt mit seiner Partnerin gerade die (vielleicht) Einzige, an die er sich jetzt vertrauensvoll mit seinem Kummer wenden könnte. In der Männerwelt läuft er nämlich Gefahr, auch noch seine anerkannte Rollenidentität zu verlieren, wenn er sich als schwach, hilflos und ohnmächtig



Plastik auf dem Friedhof in Keitum/Sylt

zu erkennen gibt. Abwehr und Rationalisierung von Emotionen dient also (zunächst) der seelischen Stabilisierung über die gesicherte Geschlechterrolle.

Freilich gibt es „moderne“ Männer (so die Charakterisierung des partnerschaftlichen und gefühlssensiblen Mannes in Männerstudien), die in Männergruppen gehen, im Stuhlkreis sitzen und ihr inneres Erleben in Worte fassen. „Echte Kerle“ gehen hier auf Abstand, weil es nicht zum traditionellen Selbst- und Fremdbild ihrer Geschlechterrolle passt. Muss eine männer-sensible Trauerbegleitung nun den Stuhlkreis durch die Theke, den Tee durch das Bier, die kuschelige Atmosphäre durch wilde Natur, das ausgiebige Reden durch handgreifliches Tätigsein, die Meditation durch Wandern und die besinnliche Musik durch Hardrock ersetzen? Sicher zu viel Klischee, aber die Richtung scheint bedenkenswert. Denn in der Tat gibt es Beispiele für einen anderen Zugang.

Wenn Männer sich in Krisen aufmachen, finden wir sie in Klöstern, beim Pilgern, in Selbsthilfe- oder Männergruppen. Mit Hammer und Meißel gestalten sie Grabsteine, vollziehen in der Wildnis Abschiedsrituale, gehen in die Schwitzhütte oder auf Segeltörn, verarbeiten ihre Aggressionen in Seminaren mit Bogenschießen und Schwertkampf. Im Internet konstruieren sie detailgetreu virtuelle Friedhöfe, präsentieren auf Youtube anrührende Lieder zum Andenken an verstorbene Kinder. Wo ihnen die Worte fehlen, nehmen sie Anleihe in der modernen Popkultur. Bei Bestattungen und Verabschiedungsfeiern erklingen herzergreifende Balladen der angesagten Musikgruppen. Manche schreiben lieber als zu reden, indem sie der weltweiten Netzöffentlichkeit ihr intimes Erleben des Sterbens und der Trauerzeit im Blog oder in Foren mitteilen. An die Stelle des persönlichen Gesprächs mit dem Nachbarn tritt der Austausch mit Betroffenen im Internet-Chat. Auch als Kontaktbörse für neue Beziehungen dient zunehmend der virtuelle Raum.

Also doch! Sicher trauern Männer, bisweilen auf andere Art. Für die Trauerbegleitung hilft es, diese geschlechtersensible Brille aufzusetzen, also nicht nur Menschen, sondern Frauen und Männer wahrzuneh-

men. Für manche öffnet sich auch in neuer Weise eine spirituelle Tür. Fragen wir die Trauernden doch einfach danach, was ihnen gut tut, hilft und was eher nicht zu ihnen passt. Dann wird nicht nur der Weg durch die Trauer für Betroffene besser gangbar. Wenn ein Mann diese ihm fremde Reise auf seine Art antreten kann, bleibt voraussichtlich sein männliches Selbstverständnis nicht unbeteiligt. Darin liegt auch die Chance, seine Rollenidentität zu vertiefen und neu zu entdecken. Lohnenswert für Männer, für Frauen ebenso!

Günter Oberthür

Diözesanreferent für das dritte und vierte Lebensalter/
Männerarbeit im Bistum Osnabrück; Theologe, Pädagoge, Trauerbegleiter (BVT), Mitbegründer des Bundesverbandes Trauerbegleitung, Witwer.

Kontakt: g.oberthuer@bistum-os.de

Literatur zum Thema „Männertrauer“



Martin Kreuels

Männer trauern anders. Männliches Trauerverhalten biologisch erklärt

BoD – Books on Demand 2014, 104 Seiten,
19,90 Euro, ISBN 978-3-7322-9731-3.

Männer trauern anders – anders als Frauen? Aber wie trauern Männer, wie trauern Frauen? Wodurch unterscheiden sie sich, und was brauchen dann Männer für ihren Trauerprozess?

Dr. Martin Kreuels, erfolgreicher Biologe, glücklicher Ehemann, vierfacher Vater – dann starb seine Frau, und alles war anders. Auf einmal wurde ihm deutlich, dass er, als die Leidenszeit seiner Frau durch eine Krebserkrankung und sein Funktionieren, Organisieren zu Ende ging, Gefühle hatte, derer er sich früher überhaupt nicht bewusst wurde, für die er auch bis dahin keine Ausdrucksformen hatte: Trauer. Er änderte sein Leben radikal: wurde Fotograf und Autor, führte viele Gespräche in Trauergruppen, Trauercafés, wurde Sterbebegleiter. Er beobachtete Männer und Frauen in ihrer Trauer und stellte fest, „dass sie ganz unterschiedlich mit ihrer Trauer umgehen“ (Martin Kreuels in seiner Einleitung). Dann stellte er den Satz

in den Raum „Männer trauern anders“ und diskutierte seine These. In dem vorgestellten Buch finden sich nun einerseits sein Versuch einer Erklärung, indem er männliches Trauerverhalten mit biologischen Aspekten zu verknüpfen sucht: Männer haben geschichtlich eine Rolle im Sippenverband gespielt, in der sie nicht reden mussten, nicht Gefühle ausdrücken mussten, sondern in der von ihnen zielgerichtetes, hartes Entscheiden erwartet wurde – Frauen lebten ihre Rolle in der Sippe demgegenüber ganz anders: Ihr Leben war darauf angewiesen, die Gefühle der anderen zu erkennen, selbst Gefühle zu zeigen, angemessen zu kommunizieren, also auch Worte für das zu finden, was die Menschen verbindet. Hier, so Kreuels, lag und liegt letztlich auch heute noch der Grund, weswegen Männer und Frauen überwiegend unterschiedlich auch in der Trauer agieren und sich ausdrücken. Man mag dem Autor in seiner Analyse folgen oder nicht – vieles kommt beim Lesen bekannt vor, vieles trägt wohl auch heute noch die Beziehungen zwischen Menschen.

Martin Kreuels hat andererseits aber auch Männer nach ihren Bildern gefragt, in denen sich ihre Trauer ausdrückt. So hat Kreuels vieles fotografiert, was Männer ihm gezeigt und damit ihm offenbart haben. Eindrucksvolle und sehr ausdrucksstarke Bilder finden wir in dem Band. Leise Einblicke werden uns durch das Kameraauge gewährt. Letztlich bleibt für uns die Frage: Wie trauere ich? Welche Erfahrungen habe ich gemacht? Eine starke Anregung zum Nachdenken wird uns hier geboten.

Christa Joedt

Leitung Hospiz Kassel

„Suizidhilfe – Selbstbestimmung bis zum Schluss?“

Eine Veranstaltungsreihe zum Thema „Assistierter Suizid“

Montag, 17. November 2014,
18.30-20.30 Uhr
Bürgersaal des Kasseler Rathauses
„Regeln, Sprachgebrauch und Normen am Lebensende – deutsche und ausländische Erfahrungen“
Referent: Dr. Arnd T. May
Moderation: Dr. Markus Schimelpfennig

Montag, 26. März 2015,
18.30-20.30 Uhr
Bürgersaal des Kasseler Rathauses
„Meinungen und Haltungen zur Suizidhilfe bei Todkranken – eine Kontroverse“
Referenten: Dr. Johann F. Spittler,
Prof. Dr. Christoph Müller-Busch,
Pfr. Paul-Gerhard Langenbruch
Moderation: Dr. Alfred Simon

Mittwoch, 4. November 2015,
15.30-19.00 Uhr,
Bürgersaal des Kasseler Rathauses
„Suizidhilfe im Konflikt mit moralischer, rechtlicher und ethischer Argumentation“

Literatur zur Debatte



Hans Küng
Glücklich sterben?
Piper Verlag, München 2014,
160 Seiten, 16,99 Euro,
ISBN 978-3-492-05673-1.



Gian Domenico Borasio
selbst bestimmt sterben
Verlag C. H. Beck, München
2014, 206 Seiten, 17,95 Euro,
ISBN 978-3-406-66862-3.



Gian Domenico Borasio, Ralf J. Jox, Jochen Taupitz, Urban Wiesing
Selbstbestimmung im Sterben – Fürsorge zum Leben
Verlag Kohlhammer, Stuttgart
2014, 104 Seiten, 14,99 Euro,
ISBN 978-3-17-028481-4.



H. Christof Müller-Busch
Abschied braucht Zeit – Palliativmedizin und Ethik des Sterbens
Verlag Suhrkamp, Berlin 2012,
295 Seiten, 10,00 Euro,
ISBN 978-3-518-46368-0.

Danke, Goethe!

Gedanken einer ehemaligen Ehrenamtlichen in der Auseinandersetzung mit der eigenen Erkrankung

Herr von Goethe, fangen wir an ?

„Auch aus Steinen, die einem in den Weg gelegt werden, kann man etwas Schönes bauen“ - Goethe, du sollst es gesagt haben.

So etliche störende Steine fanden sich schon in letzter Zeit auf meinem Weg, ich werde sie nicht los, niemand will sie haben, ich bin allein dafür verantwortlich, was damit geschieht.

Ich will mich nicht mit dir, Goethe, messen, aber warum sollten wir nicht bei allem Respekt gemeinsam ans Werk gehen?

Wann soll ich mit dem Bauen beginnen, wenn nicht jetzt?

Das biblische Alter („Unser Leben währet siebzig Jahre ...“) habe ich schon vor einigen Jahren erreicht, Zeit, endlich aufzuräumen und mich von manchen Steinen zu befreien, mir mein Leben einfacher und leichter zu gestalten.

Was ist so plötzlich passiert?

Gesundheitlich ging es mir nicht gut, ich hatte mit heftigen Symptomen meiner Parkinsonkrankheit zu kämpfen und extreme Müdigkeit führte dazu, dass ich im Stehen einschlief und oft stürzte.

Das brachte mir eine Einweisung in die Klinik, in der ich mit Unterbrechung sechs Wochen blieb. Dort wurde von Visite zu Visite neu überlegt, akzeptiert und abgelehnt, probiert und angenommen, bis die z. Z. beste Lösung gefunden war. Das war nach 18 Jahren mit Parkinson nicht ganz einfach und konnte auch nicht vollkommen gelingen, brachte aber Besserung. Die Medikamente wurden umgestellt, und ich bekam eine Pumpe, die ein Medikament gleichmäßig über die Haut abgibt. Sie wirkt, ist aber umständlich und zeitraubend in der Handhabung und muss mit Vorsicht behandelt werden. Bei einer unbedachten Bewegung kann leicht der Schlauch mit der Nadel herausgezogen werden.

Das sind nun die Steine, die ich irgendwie zu „etwas Schönerem“ bauen soll und vor allem auch will, denn im Alter neue kleine Anfänge zu wagen und sich immer wieder vom Leben überraschen zu lassen, das ist

eine spannende Geschichte - so lange Körper und Geist mitspielen.

Vorher musste ich aber noch bereit sein, aus meinen angesammelten Erfahrungen die Konsequenzen zu ziehen und eine Erkenntnis umzusetzen, die in einem Satz zusammengefasst werden kann: *„Ich bin alt, brauche zunehmend mehr Hilfe und muss einiges von dem loslassen, was mich bewegt und interessiert.“* Für jemanden, der großen Wert auf seine Selbständigkeit legt und sich nicht gern helfen lässt, vor allem nicht von den eigenen Kindern, für den ist das ein harter Brocken.

Aber ich habe gelernt und kann nun annehmen, was meine Kinder mir mit Liebe anbieten. Ich suche überwiegend Hilfe von außen, die meine Kinder z. T. organisieren. Kleine Hilfsleistungen (z. B. zu Terminen fahren) oder gelegentlich auch umfangreichere werden abgesprochen, ohne dass ich mich gehemmt fühle.

Ambulante Schwestern sind mir jeden Morgen um 7 Uhr mit dem Anlegen der Pumpe behilflich, das Abnehmen am Abend kann ich allein. Weitere Arbeiten können delegiert werden.

Mit dieser Situation werde ich zunächst in meiner Wohnung bleiben können.

Stimmt's, Goethe, einen dicken Stein haben wir doch schon zu „etwas Schönerem“ verbaut.

Jetzt nehmen wir uns meine Bücher vor. Ich kann sie nicht mehr lesen, meine Augen sind geschädigt, ein ernstes Problem, für das niemand eine Lösung kennt. Ich lese kurze Texte und vor allem Gedichte, die ich liebe. Weißt du, Goethe, dass du mir dabei sehr geholfen hast?

Während der Zeit in der Klinik schob sich nämlich jeden Abend der Mond, mal kugelförmig, mal als schmale Sichel, an meinem Fenster vorüber und zeichnete mit seinem blassen Licht Muster auf den Fußboden. Manchmal stand ich barfuß auf dem Balkon, genoss die angenehme Kühle der Nacht und blickte auf die verwünschten mächtigen alten Bäume des Habichtswaldes, zum Greifen nah vor mir. Da konnte mir nur noch dein Gedicht an den Mond einfallen: „Füllest wieder Busch und Tal still mit Nebelglanz ...“ Danke, Goethe!

Unterstützung der Hospizarbeit in Kassel

Kennen Sie die Hospizstiftung Kassel?

Die „Hospizstiftung Kassel“ ist eine 2003 gegründete rechtsfähige kirchliche Stiftung des bürgerlichen Rechts. Zweck der Stiftung ist die Förderung der öffentlichen Gesundheitspflege. Er wird verwirklicht durch die finanzielle Förderung der Hospizarbeit. Gesichert werden soll insbesondere die ambulante Hospizarbeit sowie der Erhalt und der weitere Ausbau des Hospizes Kassel.

Wenn Sie Fragen zur Stiftung haben, Zustifter werden wollen oder die Stiftung durch Zuwendungen unterstützen wollen, erteilen gerne Auskunft OLKR Landespfarrer i.R. Dr. Eberhard Schwarz (Vorsitzender der Stiftung; Tel.: 0561-3165425) sowie Stephan Heinisch (KVOR Stadtkirchenkreis Kassel, Tel.: 0561-7000612).

(Fortsetzung von Seite 7)

Alt und krank zu sein, kann Belastung bedeuten, und das ist ein sehr ernst zu nehmendes Thema. So lange aber Kleinigkeiten meine Lebensqualität noch positiv beeinflussen, so lange ich Menschen um mich habe, die ich liebe und die mich lieben, so lange ich den Mut nicht verliere und mit Freude jedem Tag entgegen sehe, will ich dankbar versuchen, weiter mit dir, Goethe, „aus Steinen etwas Schönes zu bauen“.

Gisela Gerhard
Ehemalige Ehrenamtliche
im Hospizverein Kassel

Benefizkonzert zugunsten des Hospizvereins: „Wer reist mit mir ins Himmelblau?“

Lebensabschnitt

Ich mache eine Amnestie
Aus herzlichem Verlangen.
Und sei auch du und sein auch Sie
Zu mir ganz unbefangen.
Das Leben ist ein Rutsch-Vorbei.
Nur das, was echt gewesen,
Nährt weiterhin. – Ein Besen,
zu wild geschwenkt, schlägt viel entzwei.
Seid gut zu mir und macht Radau,
Verzeihend und aus Reue!
Wollt Ihr? Wer reist aufs neue
Mit mir ins Himmelblau?

Joachim Ringelnatz (1883–1934)

Unter diesem Motto veranstaltete der Wohnzimmerchor Guntershausen in der dortigen Kirche am 13. Juli 2014 einen genussvollen Nachmittag zugunsten unseres Vereins. In der gut gefüllten Kirche waren unter der Leitung von Annette Fydrich Duette und Chorsätze, wie zum Beispiel das „Wanderlied“ von Hugo Distler, „Abschied vom Walde“ – Text Joseph von Eichendorff, Musik Felix Mendelsohn-Bartholdy – und „Gott b’hüte dich“ von Leonard Lechner zu hören. Auch die Freunde der Klaviermusik kamen auf ihre Kosten. Klavierschüler von Elena Urvalov spielten gekonnt Stücke von Edward Grieg und Carl Phillip Emanuel Bach. Und Gudrun Sander begeisterte das Publikum mit Texten und Gedichten von Mascha Kälëko und Wilhelm Busch.

Die Spenden, die am Ausgang für die Arbeit des Hospizvereins Kassel e. V. gegeben wurden, betrugen 534 Euro. Wir bedanken uns herzlich für diese ganz besondere Initiative.

Uta Booth
Geschäftsführende Koordinatorin
des Hospizvereins Kassel

Termine



BEGEGNUNGEN

Das Mitteilungsblatt des Hospizvereins Kassel e. V. erscheint in freier Folge.

Herausgeber:	Hospizverein Kassel e. V.
Redaktion:	Dr. Eberhard Schwarz (V.i.S.d.P.) Uta Booth Christa Joedt Jan Uhlenbrock Ute Wagner
Anschriften:	Vorsitzender des Hospizvereins: Dr. Eberhard Schwarz, Knüllweg 19, 34134 Kassel Geschäfts- und Beratungsstelle des Hospizvereins: Die Freiheit 2, 34117 Kassel Tel. 7004-162, Fax 7004-229 info@hospizverein-kassel.de www.hospizverein-kassel.de
Spendenkonten:	Evangelische Kreditgenossenschaft Kassel IBAN: DE 82 5206 0410 0000 0004 69 BIC: GENODEF1EK1 Kasseler Sparkasse IBAN: DE 89 5205 0353 0001 0327 47 BIC: HELADEF1KAS Kasseler Bank IBAN: DE 30 5209 0000 0101 2257 04 BIC: GENODE51KS1
Zuschriften (Leserbriefe, Anregungen usw.) erbeten an die	Geschäftsstelle des Hospizvereins
Kooperationspartner:	Stationäres Hospiz Kassel Konrad-Adenauer-Straße 1, Tel. 316 97 65, Fax 316 97 67. leitung@hospizkassel-gesundbrunnen.org www.hospizkassel-gesundbrunnen.org
Fotos:	S. 1: Wolfgang Neumann; S. 2: privat; S. 3: Christa Joedt; S. 5 und 6: Coverscans, Rechte bei den jeweiligen Verlagen; S. 11: RGS-Archiv, Kassel; S. 12: Uta Booth.
Layout:	Wolfgang Neumann
Druck:	Saxoprint GmbH, Dresden



Mitglied in der Diakonie Hessen

Forum Palliativmedizin und Hospizarbeit

Veranstalter: Akademie für Palliativmedizin, Palliativpflege und Hospizarbeit Nordhessen e. V. (APPH)

Mittwoch, 21. Januar 2015, 15.30 Uhr

Von der Tabuisierung des Todes zum öffentlichen Sterben

Referent: Prof. Reiner Sörries

Ort: Regionalhaus Adolph Kolping, Die Freiheit 2, 34117 Kassel

Mittwoch 25. Februar 2015, 15.30 Uhr

Man muss auch mal loslassen können! (?) – Hilfreiches im Umgang mit Trauernden

Referentin: Uta Booth

Ort: Regionalhaus Adolph Kolping, Die Freiheit 2, 34117 Kassel

Mittwoch, 18. März 2015, 15.30 Uhr

Grundlagen palliativer Pflege aus der Wahrnehmung eines stationären Hospizes und einer Palliativstation

Referentinnen: Christina Günther, Natascha Weinrich

Ort: Rotes Kreuz Krankenhaus, Hansteinstr. 29, 34121 Kassel

Frühstück für Trauernde

Bei einem gemeinsamen Frühstück wollen wir trauernden Menschen die Möglichkeit geben, sich zwanglos zu treffen, zu reden, sich zu erinnern oder einfach zusammen zu sein. Das Angebot wird von geschulten ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Vereins organisiert und begleitet.

Die nächsten Termine:

30. Januar 2015

27. Februar 2015 (?)

27. März 2015

Jeweils von 9.30 Uhr bis 11.30 Uhr im Gruppenraum des Hospizvereins Kassel e. V. im Regionalhaus Adolph Kolping (4. Stock), Die Freiheit 2, 34117 Kassel.

Wie man zum Engel wird

Eine Weihnachtsgeschichte

Wie jedes Jahr sollte auch in diesem die sechste Klasse das weihnachtliche Krippenspiel aufführen. Mitte November begann Lehrer Larssen mit den Vorbereitungen. Thomas, der für sein Alter hoch aufgeschlossen war und als Ältester von vier Geschwistern häufig ein ernstes Betragen an den Tag legte, sollte den Joseph spielen. Tinnen, die lange Zöpfe hatte und veilchenblaue Augen, wurde einstimmig zur Maria gewählt, und so ging es weiter, bis alle Rollen verteilt waren, bis auf die des engherzigen Wirts, der Maria und Joseph von seiner Tür weisen sollte. Es war kein Junge mehr übrig. Die beiden Schülerinnen, die ohne Rolle ausgegangen waren zogen es vor, sich für wichtige Arbeiten hinter der Bühne zu melden. Joseph, alias Thomas, hatte den rettenden Einfall. Sein kleiner Bruder würde durchaus in der Lage sein, diese unbedeutende Rolle zu übernehmen, für die ja nicht mehr zu lernen war als ein einziger Satz, nämlich im rechten Augenblick zu sagen, dass kein Zimmer frei sei. Also erschien Thomas zur nächsten Probe mit Tim an der Hand, der keinerlei Furcht zeigte. Er wollte den Wirt gerne spielen. Mit Wirten hatte er gute Erfahrungen gemacht, wenn die Familie in den Ferien verreiste. Er bekam eine blaue Mütze auf den Kopf und eine Latzschürze umgebunden; die Herberge selbst war, wie alle anderen Kulissen, noch nicht fertig. Tim stand also mitten auf der leeren Bühne und es fiel ihm leicht zu sagen, nein, er habe nichts, als Joseph ihn drehbuchgetreu nach einem Zimmer fragte. Wenige Tage darauf legte Tim sich mit Masern ins Bett und es war reines Glück, dass er zum Aufführungstag gerade noch rechtzeitig wieder auf die Beine kam. In der Schule herrschten Hektik und Feststimmung, als er mit seinem großen Bruder eine Stunde vor Beginn der Weihnachtsfeier erschien. Auf der Bühne hinter dem zugezogenen Vorhang blieb er überwältigt von der Attrappe seiner Herberge stehen: Sie hatte ein vorstehendes Dach, eine aufgemalte Laterne und ein Fenster, das sich aufklappen ließ. Die Vorstellung begann. Joseph und Maria betraten die Bühne, wanderten schleppenden Schrittes zur Herberge und klopfen an. Die Fensterläden öffneten sich und heraus schaute Tim unter seiner großen Wirtsmütze. „Habt Ihr ein Zimmer frei?“, fragte Joseph mit müder Stimme. „Ja, gerne“, antwortete Tim freundlich. Schweigen breitete sich aus im Saal und erst recht auf der Bühne.

Joseph versuchte vergeblich, irgendwo zwischen den Kulissen Lehrer Larssen mit einem Hilfezeichen zu entdecken. Maria blickte auf ihre Schuhe. „Ich glaube, Sie lügen“, entrang es sich schließlich Josephs Mund. Die Antwort aus der Herberge war ein unüberhörbares „Nein“. Dass die Vorstellung dennoch weiterging, war Josephs Geistesgegenwart zu verdanken. Nach einer weiteren Schrecksekunde nahm er Maria an der Hand und wanderte ungeachtet des Angebotes weiter bis zum Stall. Hinter der Bühne waren inzwischen alle mit dem kleinen Tim beschäftigt. Tim erklärte, dass Joseph eine so traurige Stimme gehabt hätte, da hätte er nicht Nein sagen können, und zuhause hätten sie auch immer Platz für alle, notfalls auf der Luftmatratze. Herr Larssen zeigte Mitgefühl und Verständnis. Dies sei doch eine Geschichte, erklärte er, und die müsse man genauso spielen, wie sie aufgeschrieben sei – oder würde Tim zum Beispiel seiner Mutter erlauben, dasselbe Märchen einmal so und dann wieder ganz anders zu erzählen, etwa mit einem lieben Wolf und einem bösen Rotkäppchen? Nein, das wollte Tim nicht und bei der nächsten Aufführung wollte er sich Mühe geben, ein böser Wirt zu sein. Die zweite Aufführung fand im Gemeindesaal der Kirche statt. Unter ärgsten Androhungen hatte Thomas seinem kleinen Bruder eingebläut, dieses Mal auf Josephs Anfrage mit einem klaren „Nein“ zu antworten. Der große Saal war voll bis zum letzten Sitzplatz. Dann ging der Vorhang auf, das heilige Paar erschien und wanderte – wie es aussah etwas zögerlich – auf die Herberge zu. Joseph klopfte an die Läden, aber alles blieb still. Er pochte erneut, aber sie öffneten sich nicht. Maria entrang sich ein Schluchzen. Schließlich rief Joseph mit lauter Stimme „Hier ist wohl kein Zimmer frei?“ In die Stille, in der man eine Nadel hätte fallen hören, ertönte ein leises, aber deutliches „Doch“. Für die dritte und letzte Aufführung des Krippenspiels in diesem Jahr wurde Tim seiner Rolle als böser Wirt enthoben. Er bekam Stoffflügel und wurde zu den Engeln im Stall versetzt. Sein „Halleluja“ war unüberhörbar und es bestand kein Zweifel, dass er endlich am richtigen Platz war.

Ruth Schmidt-Mumm

aus: Ursula Richter (Hg.), *Die schönsten Weihnachtsgeschichten am Kamin*.
© 1998 Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg



Winterweihnacht

Es hat geschneit. Die ganze Welt ist weiß.
Die Gartenzäune tragen kleine Hauben.
Die Straßenbahn rollt lautlos übers Gleis
und auch die Autos brummen nur ganz leis'.
Es hat geschneit. Man sollte es nicht glauben.

Wer jetzt daheim ist, ist gut aufgehoben.
Die Kinder kreischen fröhlich noch und noch,
und finden 's toll, im Schnee herumzutoben.
Die Vögel aber in den Zweigen oben,
die ziehen frierend ihre Flügel hoch.

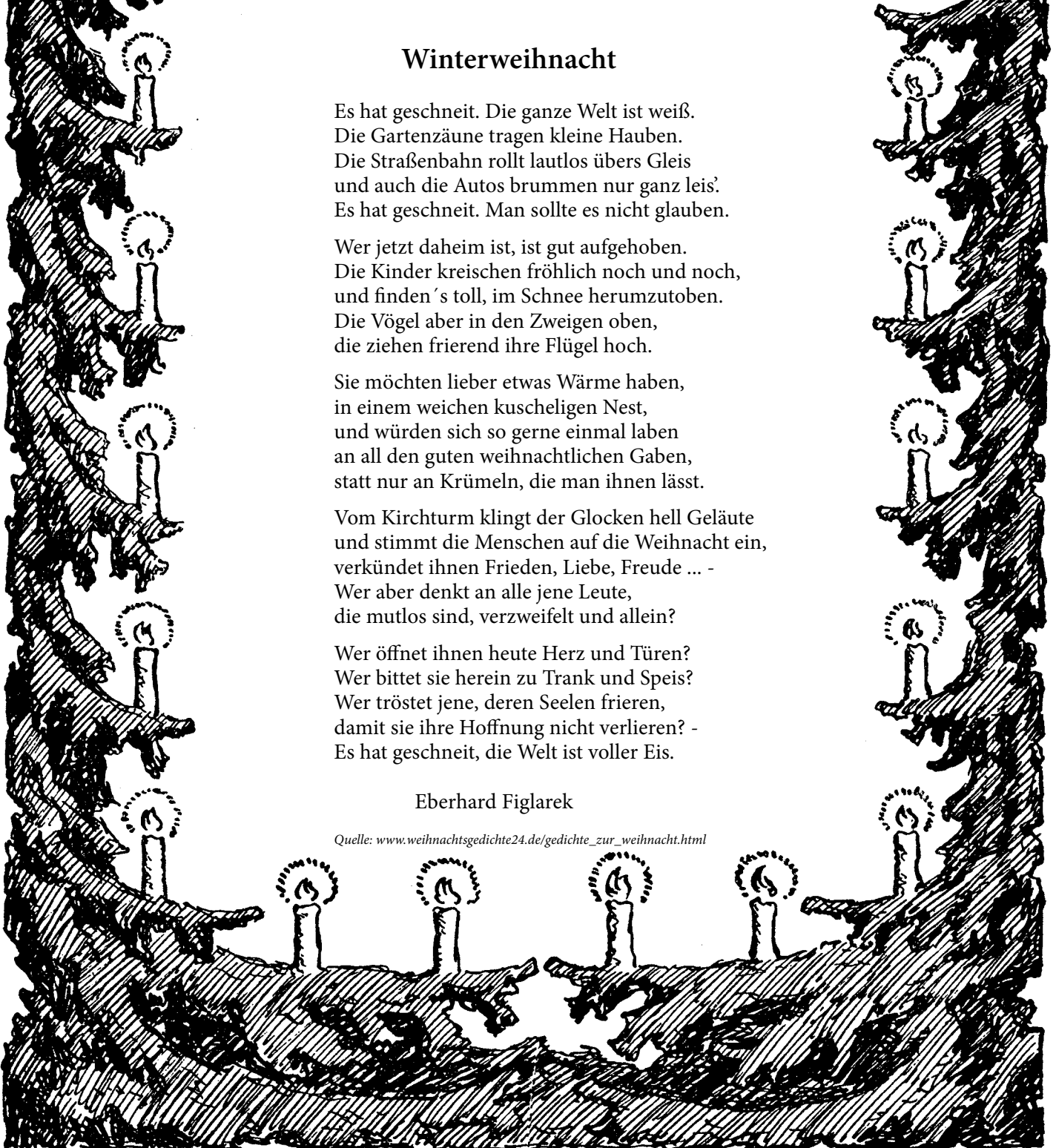
Sie möchten lieber etwas Wärme haben,
in einem weichen kuscheligen Nest,
und würden sich so gerne einmal laben
an all den guten weihnachtlichen Gaben,
statt nur an Krümeln, die man ihnen lässt.

Vom Kirchturm klingt der Glocken hell Geläute
und stimmt die Menschen auf die Weihnacht ein,
verkündet ihnen Frieden, Liebe, Freude ... -
Wer aber denkt an alle jene Leute,
die mutlos sind, verzweifelt und allein?

Wer öffnet ihnen heute Herz und Türen?
Wer bittet sie herein zu Trank und Speis?
Wer tröstet jene, deren Seelen frieren,
damit sie ihre Hoffnung nicht verlieren? -
Es hat geschneit, die Welt ist voller Eis.

Eberhard Figlerek

Quelle: www.weihnachtsgedichte24.de/gedichte_zur_weihnacht.html



Begrüßung

unserer neuen ehrenamtlichen
Hospizbegleiterinnen und -begleiter



Anfang Juli nahmen 16 neue Ehrenamtliche nach dem erfolgreichen Abschluss des Vorbereitungskurses ihr Zertifikat in Empfang. Mit viel Engagement und Interesse begann die Gruppe aus Frauen und Männern im Februar diesen Jahres den Kurs. In vier Wochenendblöcken, sieben Themen- und Reflexionsabenden sowie einer Praktikumsphase im ambulanten und stationären Bereich bereiteten sie sich auf ihre künftige Aufgabe in der Begleitung sterbender Menschen vor.

Wir freuen uns auf eine gute und gelingende Zusammenarbeit und wünschen unseren „Neuen“ bereichernde Erfahrungen in der ambulanten und stationären Hospizarbeit.

Uta Booth
Geschäftsführende Koordinatorin
des Hospizvereins Kassel